

**Predigt zum Letzten Sonntag des Kirchenjahres –
Ewigkeitssonntag am 25.11.2018 in Poing zu
Jes 65,17-19.23-25**

von Vikar David Scherf

Kanzelgruß

Liebe Gemeinde,

„auf das Grab meiner Großeltern pflanze ich Tomatenstauden“. Das dachte sich vor zwei Jahren eine Enkeltochter in Neuburg an der Donau, nachdem ihre Großeltern gestorben waren. Und natürlich ließ es nicht lange auf sich warten, bis sich die ersten Stimmen erhoben, die sich dafür einsetzten, dass dies auf dem Neuburger Friedhof verboten würde. Gemüse pflanzen. Das gehört in den Schrebergarten und nicht auf einen Friedhof. Eine Neuburger Stadträtin ging so weit, dass sie das Pflanzen von Gemüse und Obst in der Friedhofsordnung verbieten lassen wollte. Dies ist ihr nicht gelungen – und ich würde sagen: Gott sei Dank! Es war schließlich nicht nur Langeweile oder etwas anderes, weshalb die Enkelin sich ausgerechnet für Tomatenstauden auf dem Grab ihrer Großeltern entschieden hatte. Sondern der Wunsch, ihren Großeltern auch am Grab so begegnen zu können, wie sie sie in Erinnerung hatte und behalten wollte. Und wann immer sie zu ihren Großeltern kam, als sie noch lebten, waren sie in ihrem Garten bei ihrem Gemüse und Obst. In den Tomaten leben die Großeltern gefühlt ein Stück weit weiter.

Gräber gibt es ganz verschiedene.¹ Da sind erst einmal die Gräber, die ich Dankbarkeitsgräber nennen würde. Solche Gräber wie das dieser Großeltern. Orte der Dankbarkeit und der Erinnerung. Orte, an die die Menschen kommen und in dankbarer Erinnerung bei den Verstorbenen

¹ Die folgende Dreiteilung ist einer Idee von Michael Greßler entliehen.

sein können. Es sind Orte zum Ruhe finden. Schöne Orte sind solche Gräber. Für die Menschen, die sie selbst angelegt haben und sie regelmäßig besuchen. Für die, die einfach an ihnen vorbeigehen auf dem Weg zu ihrem eigentlichen Ziel. Für die Menschen – und von denen gibt es gar nicht so wenige – die einfach nur so, zum Verweilen und Ruhe finden, auf den Friedhof kommen.

Doch nicht alle Gräber sind so schön. Sie sind vielleicht auch so schön gepflegt. Aber die Geschichten, die hinter diesen Gräbern stecken. Sie machen einfach nur traurig. Krankheitsgräber. Die Gräber von den vielen Menschen, die oft lange und sinnlos leiden, bevor der Tod sie endlich erlöst. Und die auch die Menschen leiden lassen, die die Toten vorher so lange begleitet haben.

Und es gibt diese Gräber, die noch sinnloser erscheinen, als alle anderen. Sinnlosgräber. Die Gräber der vielen Millionen Opfer von unzähligen Kriegen. 100 Jahre ist es her, dass der Erste Weltkrieg zu Ende gegangen ist. Ein Krieg, der Millionen Menschen das Leben gekostet hat. Und der in seiner Opferzahl zwanzig Jahre später im Zweiten Weltkrieg noch weit übertroffen werden sollte. Und ich weiß gar nicht, wo ich anfangen und wo ich aufhören soll. Vietnam, Jugoslawien, Golfkrieg I, Golfkrieg II, Syrien. Die Liste lässt sich beliebig erweitern. Mit Worten lässt es sich gar nicht fassen, wozu Menschen fähig sind, was Menschen anderen Menschen antun können, sobald sie das Gefühl haben, sie könnten Macht über andere gewinnen. Soldatenfriedhöfe. Aschegräber in Buchenwald und Auschwitz. Massengräber in Jugoslawien. Das Mittelmeer – das Massengrab der heutigen Zeit. Sinnlosgräber.

Tomatenpflanzen auf dem Grab. Die Enkelin hatte sich diesen ganz speziellen Grabschmuck für das Grab ihrer Großeltern ausgedacht. Sie wollte so einen besonderen Aspekt der Erinnerung an ihre Großeltern sichtbar werden lassen. Wenn sie das Grab besucht, gibt es ihr vielleicht ein besonderes Gefühl der Nähe zu ihren Großeltern. Ich habe da noch andere Bilder im Kopf. Wenn ich mir dieses Grab vorstelle mit den hoch aufgeschossenen Tomatenpflanzen. Wie sie kräftig und grün in der Sonne stehen. Mit ihren großen, runden und roten Früchten geschmückt. Wenn ich sie mir so vorstelle, kommt mir unweigerlich das Bild von vor Kraft strotzendem Leben in den Sinn. Blühendes Leben aus den Gräbern unserer Verstorbenen. Der Tod ist nicht das Ende. Der Tod ist der Anfang des ewigen Lebens. Das steckt für mich in diesem Bild der großen, kräftigen, von Leben zeugenden Tomatenpflanzen auf dem Grab.

Der Tod ist nicht nur das Ende, sondern auch ein Anfang. Wenn ich als Pfarrer am Grab stehe, sage ich diese Worte immer wieder. Sie sollen den Angehörigen Trost spenden. Oft frage ich mich, wie tröstend sie wirklich sind. Weil es in diesen schweren Momenten der Trauer vielleicht nicht sofort tröstlich scheint. Diese Worte sind leichter auszusprechen und noch leichter zu hören, wenn man am Krankheitsgrab steht. Wenn man weiß, dass das Leben für den Verstorbenen zuletzt nur noch Leid und Qual bedeutet hat. Wenn der Tod das Ende von Leid und Quälerei bedeutet und den Anfang von etwas Leichterem.

Der Tod ist nicht nur das Ende, sondern auch ein Anfang. Diese Worte fallen aber schwer, wenn man an den Gräbern der vielen steht, die viel zu früh, ganz unerwartet gehen mussten. Wo nur Sprachlosigkeit über ihren Tod herrscht. Sprachlosigkeit und Wut. Immer dann, wenn die

Sprachlosigkeit nur durch das Warum gebrochen wird, das unbeantwortet bleibt.

Der Tod ist nicht nur das Ende, sondern auch ein Anfang. Und doch haben diese Worte ihre besondere Berechtigung. Denn sie zeugen von etwas, das so zentral für unseren Glauben ist: Hoffnung. In diesen Worten steckt die tiefe Überzeugung und der feste Glaube daran, dass wir nicht einfach vergehen und alles zu Ende ist, wenn wir sterben. Mir macht das Mut und mich tröstet das. Nicht nur, wenn ich an diejenigen denke, die ich schon gehen lassen musste. Sondern auch für mich selbst. Die berühmte Sinnfrage könnte ich mir selbst nämlich noch schwerer beantworten, wenn ich mir vorstellen würde, dass mit meinem Tod alles vorbei und vergangen ist. Geboren werden um zu sterben. Diese Sicht auf das Leben ist mir einfach zu pessimistisch und teilweise auch schwer erträglich.

Nichtreligiöse Menschen würden mir jetzt vielleicht vorwerfen, dass ich da eine zu romantische Sicht auf die Dinge habe. Denn das Ende des Lebens mit dem Tod ist ja sichtbar und fühlbar. Und dass es danach etwas gibt, das hat noch keiner bewiesen. Da müsste ich den Kritikern und Spöttern jedoch vehement widersprechen. Indem Gott seinen Sohn von den Toten hat auferstehen lassen, hat er uns bewiesen, dass der Tod nicht das letzte Wort hat. Zumindest dann, wenn wir ihm glauben, dass er der Herr über den Tod ist und diese Herrschaft auch für uns gelten lassen will. Damit wir mit dem Tod nicht ewig vergehen, sondern ewig leben. Irgendwie anders. Irgendwie so, dass wir zwar gar keine Vorstellung davon haben, was passiert. Aber in Ewigkeit.

Für uns ist das noch Zukunftsmusik. Auferstehung. Ewiges Leben. Wie das aussieht, was das bedeutet, was uns erwartet. Wir wissen es nicht, können es nicht mal erahnen.

„Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, dass man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird.“ Der Prophet Jesaja zeichnet uns in vielfältigen Bildern eine Idee davon, wie die Ewigkeit aussehen könnte. Am Ende der Zeit, wird Gott eine neue Erde und einen neuen Himmel schaffen, in dem all das, was uns jetzt noch quält und leiden lässt, nicht mehr ist. Es ist ein Friedensreich, in dem wir mit Gott wohnen und weiter leben werden. Doch nicht nur wir, sondern alle Verstorbenen. Gräber gibt es dann keine mehr. Dankbarkeitsgräber, Krankheitsgräber, Sinnlosgräber. Sie alle gibt es nicht mehr, wenn wir alle zusammen im ewigen Reich Gottes wohnen.

Der Tod ist nicht das Ende. Das Leben geht weiter. Und Tomaten wachsen auf dem Grab.